

Bedarfsanalyse

Gewaltprävention an Schulen in Heidelberg

Zusammenfassung

Ziel der vom Amt für Schule und Bildung, dem Kinder- und Jugendamt und dem Amt für Chancengleichheit durchgeführten Umfrage zum Thema „Gewaltprävention an Heidelberger Schulen“ war es, bestehende Präventionsmaßnahmen an Heidelberger Schulen sowie den etwaigen Bedarf nach weiteren Maßnahmen zu erfassen. Hierzu wurde ein Fragebogen an alle öffentlichen und privaten Schulen in Heidelberg versandt. Die Ergebnisse zeigen, dass Gewalt präventiv thematisiert wird, bevor die Schüler*innen in die laut Forschung kritischen Klassenstufen kommen. Dementsprechend finden Maßnahmen zur Gewaltprävention vor allem in den Grundschulen statt. Bestehende Maßnahmen zielen hauptsächlich darauf ab, die sozialen Kompetenzen der Schüler*innen zu stärken, gewaltfreie Lösungsmöglichkeiten von Konflikten aufzuzeigen, die kommunikativen Kompetenzen zu verbessern und körperlicher Gewalt vorzubeugen. Externe Unterstützung erhalten die Schulen dabei auf Basis ihrer eigenen Einschätzung in hohem Maße von der Polizei sowie den Vereinen Fairmann, Sicherheit und LuCa. Weiteren Bedarf an Unterstützung sehen die Schulen vor allem in personeller Hinsicht. Auch Materialien zur Gewaltprävention werden von den Schulen gewünscht. In Bezug auf die Schularten zeigt sich, dass unterschiedliche Bedarfe bestehen.

Inhaltverzeichnis

Einleitung	2
1 Aktueller Sachstand zum Thema Gewaltprävention an Schulen.....	2
2 Ergebnisse der Befragung.....	5
2.1 Daten und Methoden.....	5
2.2 Sozialcurriculum.....	8
2.3 Thematisierung von Gewaltprävention an den Schulen.....	9
2.4 Externe unterstützende Anbieter und weiterer Bedarf	12
2.5 Durchgeführte Präventionskonzepte	14
3 Fazit	16
Literatur.....	18
Abbildungsverzeichnis.....	19
Tabellenverzeichnis.....	19

Einleitung

Gewalt kommt in vielen Altersgruppen und in vielen Bereichen der Gesellschaft vor. Jedoch wird der Grundstein für gewalttätiges Verhalten größtenteils während der Sozialisation eines Menschen gelegt. Der Schule als wichtiger Sozialisationsfaktor neben dem Elternhaus eines Kindes kommt daher eine große Bedeutung bei der Prävention von Gewalt zu.

Da Gewaltprävention ein koproduktiver Prozess vieler gesellschaftlicher Institutionen ist, sollte nicht ausschließlich den Schulen die Verantwortung für diese Problematik übertragen werden (vgl. Lembeck, Lutz, Behn & Müller, 2012, S. 176f.). Die Einbindung von Eltern, der Kommune sowie Polizei und zivilgesellschaftlichen Akteuren ist äußerst wichtig, um so unterschiedliche Perspektiven und Expertisen auf die Komplexität der Problemlage zu richten.

Um eine genaue Vorstellung über den Sachstand der gewaltpräventiven Maßnahmen an Heidelberger Schulen zu bekommen, wurden das Amt für Schule und Bildung und das Amt für Chancengleichheit mit der Aufgabe betraut, eine Bestandsaufnahme mit integrierter Bedarfsanalyse zu den schulischen Gewaltpräventionsmaßnahmen und -projekten durchzuführen. Der Schwerpunkt lag hierbei auf den Inhalten und Projekten, die extracurricular, auch mit Hilfe von externen Akteuren, stattfinden, da die Kommune keinen Einfluss auf Bildungsplaninhalte hat. Die Umfrage erfolgte im Rahmen der Zielvereinbarung des städtischen Doppelhaushaltes 2013/14. Die Daten wurden von Februar bis Juni 2014 an allen öffentlichen und privaten Schulen elektronisch erhoben.

Auf Basis der Ergebnisse kann aufgezeigt werden, wie und in welchen Bereichen die verschiedenen Akteure die Schulen bei der Präventionsarbeit unterstützen können, wo weiterer Bedarf nach Unterstützung besteht sowie welche extracurricularen Maßnahmen durchgeführt und als wichtig erachtet werden. Der Ausschuss für Soziales und Chancengleichheit, der Ausschuss für Bildung und Kultur, der Jugendgemeinderat und der Gemeinderat der Stadt Heidelberg werden über die Ergebnisse informiert.

1 Aktueller Sachstand zum Thema Gewaltprävention an Schulen

Um eine Analyse zur Gewaltprävention¹ durchführen zu können, ist es notwendig, zunächst den Begriff der „Prävention“ zu klären. Laut Petermann und Koglin liegt der Prävention der

1 Gewalt wird bei Scherr als „Verletzung der physischen und psychischen Integrität von Personen“ (2004, S. 204) beschrieben. Überdies impliziert Gewalt stets eine Relation zwischen Täter und Opfer (vgl. Fuchs, Lamnek, Luedtke & Baur, 2009, S. 17f.). Daraus ergibt sich, dass Gewalt immer eine absichtsvolle Handlung darstellt (vgl. Hitzler, 1999). Schulen sind vorwiegend von verbaler Gewalt betroffen, körperliche Gewalt tritt seltener auf (vgl. Fuchs et al., 2009, S. 23).

Gedanke zugrunde, aggressiv-dissozialem Verhalten vorzubeugen, anstatt es zu therapieren, wenn es bereits aufgetreten ist (vgl. 2013). Dementsprechend macht es Sinn, mit der Gewaltprävention so früh wie möglich, also bereits im Kindesalter zu beginnen, wenn „chronisch aggressives Verhalten mit Beginn in der Kindheit verhindert werden soll“ (2013, S. 163). Doch auch in der Phase der Pubertät ist Gewaltprävention noch sinnvoll, um etwaigem jugendtypischem Problemverhalten vorzubeugen (vgl. Petermann & Koglin, 2013).

In einer anderen Definition wird dagegen der prozessuale Charakter stärker in den Vordergrund gestellt. Hier werden drei Stadien der Gewaltprävention unterschieden. Im ersten Stadium, der primären Prävention, die oben genannter Definition entspricht, geht es darum, das Entstehen normabweichenden Verhaltens zu verhindern. Auf Stufe zwei, der sekundären Prävention, stehen Menschen, die bereits Probleme haben, im Vordergrund. Schließlich zielt die Prävention auf der tertiären Stufe darauf ab, Täter von abermaligen Straftaten abzuhalten (vgl. Bubenitschek, Greulich & Wegel, 2014, S. 7).

Petermann und Koglin beschreiben drei Bereiche, auf die sich präventive Maßnahmen beziehen können. Zum einen existieren Maßnahmen, die direkt auf Kinder bezogen sind und die auf die „Stärkung emotionaler und sozialer Kompetenzen“ (Petermann & Koglin, 2013, S. 142) abzielen. Darüber hinaus gibt es elternbezogene und schulbezogene Maßnahmen (vgl. ebd.). Wie die im Verlaufe dieses Kapitels vorgestellten Studien zeigen, stellen Eltern und Schule wichtige Akteure bei der Gewaltprävention dar. Schubarth geht außerdem davon aus, dass neben den Schulen und Eltern auch Akteure wie die Polizei, Jugendhilfe oder Kommune in die Präventionsarbeit einbezogen werden müssen (vgl. 2003, S. 313). Insgesamt könnten drei Ebenen der Präventionsarbeit unterschieden werden. Zum einen kann Präventionsarbeit auf der Ebene der Schule geleistet werden, beispielsweise durch das Erstellen einer Schulordnung oder gezielte Maßnahmen zur Förderung einer Klassengemeinschaft. Zum anderen ist Gewaltprävention durch externe Kooperationspartner möglich. Dies können auf der zweiten Ebene allgemeine Maßnahmen zur Förderung der Sozialkompetenz sein wie bestimmte Sportangebote oder Ansätze, die den Gender-Aspekt hervorheben. Auf der dritten Ebene sind gezielte Maßnahmen der externen Akteure zur Gewaltprävention verankert.

Dass Prävention einrichtungsübergreifend stattfinden sollte, legen auch Petermann und Koglin nahe (vgl. 2013, S. 164). Mit der hier analysierten Umfrage der an Heidelberger Schulen durchgeführten Maßnahmen zur Gewaltprävention wird daher ein weiterer Beitrag der Stadt Heidelberg zur Gewaltprävention geleistet – wie es auch im STEP 2010 im Zielbereich Soziales unter Soz2 avisiert wird.

Es stellt sich nun die Frage, welche Maßnahmen in besonderem Maße zur Gewaltprävention geeignet sind. Petermann und Koglin nennen hier vier Bereiche, die hervorzuheben sind. Erstens müssen die emotionalen Kompetenzen wie Emotionsregulation oder Einfühlungsvermögen gestärkt werden. Zweitens sollten sozial-kognitive Fähigkeiten, beispielsweise die Wahrnehmung von Konflikten oder die Wahl von Handlungsalternativen, gefördert werden. Drittens muss soziales Verhalten eingeübt werden. Hierbei kommt Rollenspielen eine große Bedeutung zu. Zuletzt sollten schulische Kompetenzen beziehungsweise fachliches Wissen als gewaltpräventive Maßnahme beachtet werden (vgl. Petermann & Koglin, 2013, S. 145).

Häufige Variablen, die in Studien zum Thema Gewaltprävention untersucht werden, sind das Alter, das Geschlecht, die unterschiedlichen Schularten sowie verschiedene Gewaltarten. Diesen unabhängigen Variablen wird ein Einfluss auf die abhängige Variable der Gewalt beziehungsweise der Gewaltprävention unterstellt.

Bezüglich des Alters kann gezeigt werden, dass Gewalt ab 12 Jahren zunimmt und ab 15 oder 16 Jahren wieder abfällt. Danach geht sie wieder auf das Ausgangsniveau zurück (vgl. Meier & Tillmann, 2000, S. 39; vgl. Hurrelmann & Bründel, 2007, S. 67). Demnach handelt es sich bei Jugendkriminalität zu 90 Prozent um ein vorübergehendes Verhalten (vgl. Bannenberg, 2010, S. 12). Diese empirischen Ergebnisse stützen die beschriebenen theoretischen Annahmen von Petermann und Koglin.

Für die Variable Geschlecht gilt, dass nicht-verbale (physische) Gewalt an Schulen häufiger bei Schülern vorkommt als bei Schülerinnen (vgl. 2013, S. 38), wohingegen subtile psychische Gewalt häufiger von Schülerinnen ausgeht (vgl. Himmelrath & Neuhäuser, 2014, S. 76; vgl. Popp, 1999). Nichtsdestotrotz darf Gewalt bei Frauen nicht außer Acht gelassen werden (vgl. Bruhns, 2003; Himmelrath & Neuhäuser, 2014), denn Fuchs et al. können zeigen, dass an Schulen gerade verbale Gewalt gegenüber körperlicher Gewalt vorherrscht (vgl. 2009, S. 23).

Für die vom Amt für Schule und Bildung, vom Kinder- und Jugendamt und vom Amt für Chancengleichheit durchgeführte Erhebung sind insbesondere die Ergebnisse anderer Studien zum Zusammenhang von Gewaltprävalenz und Schulart relevant. Aus einer Langzeitstudie über die Jahre 1994 bis 2004 von Fuchs et al. geht hervor, dass Gewalt bei Schülern mit höheren Bildungsaspirationen seltener vorkommt – Haupt-, Förder- und Berufsschulen sind dementsprechend stärker von Gewalt betroffen als Realschulen oder Gymnasien (vgl. 2009, S. 24). Als Erklärung hierfür wird die unterschiedliche Kontrollfähigkeit der Schularten angenommen: Die Bedeutung des Abiturs ist höher gegenüber der Bedeutung eines Hauptschulabschlusses, sodass die schulischen Sanktionsmechanismen

beispielsweise bei der Hauptschule nicht greifen (vgl. Tillmann, 1999, S. 290). Betrachtet man die physischen getrennt von anderen Formen der Gewalt, sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Schulformen allerdings marginal (vgl. Hurrelmann & Bründel, 2007, S. 94). Fuchs et al. können jedoch in ihrer Studie zeigen, dass eine rückläufige Tendenz von Gewalt festzustellen ist (vgl. 2009, S. 95). Sie vermuten als Ursache hierfür an den Schulen durchgeführte Präventionsprogramme.

Um Maßnahmen ergreifen und Programme etablieren zu können, muss zunächst die Frage nach den Ursachen von Gewalt gestellt werden. Es wird angenommen, dass viele Faktoren einen Einfluss auf das Gewaltverhalten haben (vgl. Fuchs und Luedtke 2003, S. 169). Beispielsweise spielt bereits die Sozialisation in den Familien eine große Rolle: Erfolgt die Erziehung eines Kindes mit Mitteln der Gewalt und wird generell in der Familie Gewalt ausgeübt, ist die Wahrscheinlichkeit, dass auch das Kind – etwa in der Schule – gewalttätig wird, höher als bei Familien, in denen das nicht der Fall ist (vgl. Fuchs et al., 2009, S. 126). Die Gewaltbereitschaft in der Familie wiederum ist eng mit deren ökonomischen Verhältnissen verknüpft (vgl. 2009). Die Prävention von jugendlicher Gewalt muss über die Familie und damit über den Einbezug der Eltern erfolgen. Dies kann beispielsweise in Form von offenen pädagogischen Arbeitskreisen oder Elternabenden unter der Mitwirkung von Fachleuten aus der Jugendhilfe geschehen (vgl. Bannenberg, 2010, S. 103). Mit der Einschulung kommt mit der Institution Schule ein weiterer wesentlicher Sozialisationsfaktor zu der Familie hinzu (vgl. Lamnek, 2003, S. 146). Als weiterer wichtiger Sozialisationsagent kommt die Peergroup hinzu (vgl. Fuchs & Luedtke, 2003, S. 170). Aufgabe der Schulen ist es also, diese beiden Sozialisationsräume miteinander zu verbinden und neben den bereits etablierten Maßnahmen die Eltern in die Programme zu integrieren.

Ein weiterer Faktor, der Auswirkungen auf die Gewalt von Schüler*innen haben kann, ist die Gewaltdarstellung in den konsumierten Medien (vgl. Fuchs & Luedtke, 2003, S. 177). Auch der Migrationshintergrund hat einen leichten Effekt auf die Gewaltbereitschaft, jedoch ist dieser gering (vgl. Fuchs & Luedtke, 2003, S. 349).

Die Ergebnisse sollen vor dem Hintergrund der vorgestellten Studien betrachtet werden. Ebenso wird im Fazit Bezug auf die dargestellten Studien genommen, um auf deren Basis Implikationen ableiten zu können.

2 Ergebnisse der Befragung

2.1 Daten und Methoden

Um Informationen zu den an Heidelberger Schulen existierenden Maßnahmen zur Gewaltprävention zu erheben, wurde eine Querschnittsstudie durchgeführt. Die

Grundgesamtheit für die Erhebung bilden alle Heidelberger Schulen, daher wurde eine Vollerhebung vorgenommen. Vom Amt für Schule und Bildung sowie dem Amt für Chancengleichheit der Stadt Heidelberg wurde ein Fragebogen mit insgesamt 24 Fragen konzipiert, von denen einige jedoch nur von bestimmten Schularten zu beantworten waren. Da zu den Maßnahmen zur Gewaltprävention bislang keine Daten speziell für Heidelberg vorliegen, war eine Primärdatenerhebung notwendig.

Bis zum 8. Oktober 2014 haben insgesamt 36 der 53 befragten Schulen vollständig ausgefüllte Fragebögen zurückgesandt (siehe Tabelle 1). Damit beträgt die Rücklaufquote ca. 67,9 Prozent. Splittet man diese weiter auf, so liegt die Quote unter den öffentlichen Schulen bei ca. 75,7 Prozent und unter den privaten Schulen bei 50 Prozent.

Schulart	Rücklauf	Grundgesamtheit	Rücklaufquote
Grundschule	16	22	72,73%
Haupt-/Werkrealschule	0	1	0,00%
Gemeinschaftsschule	2	2	100,00%
Realschule	4	5	80,00%
Gesamtschule	1	2	50,00%
Gymnasium	5	8	62,50%
Sonderschule	4	4	100,00%
Berufsschule	4	8	50,00%
Ergänzungsschule	0	1	0,00%
Gesamt	36	53	67,92%

Tabelle 1: Übersicht der Rücklaufquoten der einzelnen Schularten

Die beiden Gemeinschaftsschulen und die Sonderschulen haben sich vollständig an der Umfrage beteiligt. Eine Gesamtschule hat die Abfrage beantwortet; von den Berufsschulen nahmen 50 Prozent teil, außerdem 80 Prozent der Realschulen, 62,5 Prozent der Gymnasien und ca. 72,7 Prozent der Grundschulen.

Für die Haupt- beziehungsweise Werkrealschulen liegen keine Daten vor. Die Werkrealschulzweige laufen an den Heidelberger Schulen aus, sodass diese Schulen sich vermutlich der Kategorie „Gemeinschaftsschule“ zugeordnet haben.

Um ein möglichst spezifisches und detailliertes Bild der Schulen zu erhalten, beinhalten die Fragen 1 bis 8 im Fragebogen einen Filter, über den zunächst die Schulart und dann der zugehörige Name der teilnehmenden Schule ermittelt wird. Aus datenschutzrechtlichen Gründen wird Auswertung anonymisiert vorgenommen. Bei zwei Grundschulen und einer

Berufsschule lagen die Datensätze jeweils in zweifacher Ausführung vor, jedoch konnte ermittelt werden, welches der korrekte Datensatz ist, sodass die Daten dieser Schulen nicht als Missings gewertet werden mussten.

In den Fragen 8 und 9 wird die Existenz eines Sozialcurriculums an den Schulen dichotom mit den Antwortmöglichkeiten „ja“ und „nein“ abgefragt beziehungsweise die Schulen werden gebeten, dieses gegebenenfalls hochzuladen. In Frage 10 wird ermittelt, ob ein*e Ansprechpartner*in an der Schule für Gewaltprävention zur Verfügung steht, wobei die Variable ebenfalls binär ist und die Ausprägungen „ja“ und „nein“ annimmt, sowie ggf. wie der*diejenige heißt. Die Fragen 12 und 13 beziehen sich auf die Thematisierung von Gewaltprävention in den einzelnen Klassenstufen der unterschiedlichen Schularten. Für die Berufsschule liegen hier jedoch keine Daten vor. Im Anschluss wird abgefragt, in welchen Klassen- beziehungsweise Jahrgangsstufen (als Jahrgangsstufe werden die 11., 12. und 13. Klasse des Gymnasiums bezeichnet) es Module, Projekte, Veranstaltungen etc. zur Gewaltprävention gibt und ob diese kohärent sind. Die Kohärenz wird mittels einer fünfstufigen Einschätzungsskala mit den Antwortmöglichkeiten „sehr stark“, „stark“, „schwach“, „sehr schwach“ und „gar nicht“ abgefragt. Um neben den intracurricularen Maßnahmen ergänzend ein Bild über die extracurricularen Aktionen zu gewinnen, wird in den Fragen 15 bis 17 schulspezifisch die Anzahl der Stunden ermittelt, die in den einzelnen Klassen- beziehungsweise Jahrgangsstufen für das Thema Gewaltprävention außerhalb des Bildungsplanes pro Schuljahr investiert wird. In Frage 18 werden die Schulen gebeten, anzukreuzen, welche der genannten Präventionskonzepte beziehungsweise Präventionsinhalte wie zum Beispiel Anti-Mobbing-Training oder Anti-Aggressivitäts-Programme an den Schulen berücksichtigt werden. Mehrfachantworten sind ebenso möglich wie eine Nennung weiterer Konzepte unter der Rubrik „Sonstiges“. Hieraus entstehen dichotome Variablen mit den Ausprägungen „ja“, wenn das Konzept an der Schule durchgeführt wird, und „nein“, wenn diese Maßnahme an der Schule nicht existiert.

Während der Analyse stellte sich heraus, dass die Maßnahme „Geschlechtsspezifische Rollen und Klischees“ in vielen anderen Maßnahmen inhaltlich enthalten ist. Daher ist die Auflistung dieser Maßnahme als gesonderter Punkt nicht sinnvoll und wurde aus der Analyse entfernt.

Um darüber hinaus die Bedeutung der einzelnen Maßnahmen einschätzen zu können, sollen die Befragten in Frage 20 die drei wichtigsten Maßnahmen ankreuzen. In Frage 19 wird erfasst, ob im Schuljahr 2012/13 das Thema Gewaltprävention an Pädagogischen Tagen, Elternabenden oder Projekttagen angesprochen wurde oder ob es keine Veranstaltungen gab. Die Variable nimmt auch hier die Ausprägungen „ja“ und „nein“ an, wobei mehr als eine Antwort möglich ist. Unter „Sonstiges“ können weitere Veranstaltungen genannt werden.

Im Anschluss daran wird abgefragt, welche der vorgegebenen schulexternen Anbieter wie die Polizei oder der Verein LuCa beim Thema Gewaltprävention Unterstützung leisten. Auch hier können mehrere Antworten angekreuzt werden. Zuletzt wird untersucht, ob die einzelnen Schulen noch weiteren Bedarf an Unterstützung haben, wobei „ja“ und „nein“ Antworten möglich sind. Um Genaueres über den Bedarf zu erfahren, wird in Frage 24 erfasst, ob dieser Bedarf finanzieller oder personeller Natur ist, ob die Schulen mehr Material benötigen oder mehr Kontakt untereinander wünschen. Überdies ist eine Kategorie „Sonstiges“ vorgesehen, in der Bedarfe anderer Art eingetragen werden können.

2.2 Sozialcurriculum

Ein Sozialcurriculum dient den Schulen als Leitfaden, in dem verankert wird, auf welchen Aspekten sozialen Lernens Schwerpunkte gesetzt werden (vgl. Jürgen Ripplinger, o.J., S. 2). Grundsätzlich entwickeln Schulen dieses Curriculum auf freiwilliger Basis.

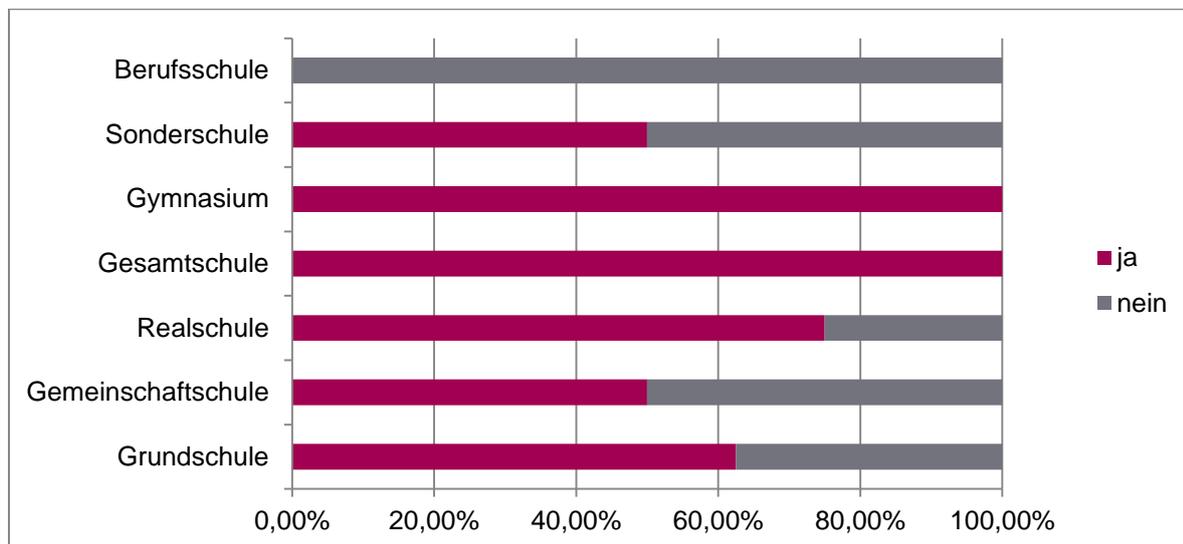


Abbildung 1: Vorhandensein eines Sozialcurriculums in verschiedenen Schularten

22 Schulen und damit fast zwei Drittel der an der Umfrage teilnehmenden Schulen geben an, über ein Sozialcurriculum zu verfügen. Dem gegenüber stehen 14 Schulen, die noch kein Sozialcurriculum entwickelt haben. Betrachtet man die einzelnen Schularten (siehe Abbildung 1), so wird insbesondere bei den Berufsschulen, bei einer der Gemeinschaftsschulen sowie bei einer der Sonderschulen ein Bedarf erkennbar. Keine der vier Berufsschulen, die an der Umfrage teilgenommen haben, verfügt über ein Sozialcurriculum. In einer der beiden Gemeinschaftsschulen und in der Hälfte der Sonderschulen (zum Abfragezeitpunkt waren die beiden Förderschulen noch nicht zusammengelegt) gibt es ein Sozialcurriculum. Jedoch sind gerade die Berufsschulen mit einer sehr großen und heterogenen Schülerschaft sowie die Sonderschulen laut bestehender Forschung überproportional von Gewalt betroffen.

Insofern könnte hier Handlungsbedarf bestehen. In der Internationalen Gesamtschule und in allen Gymnasien existieren Sozialcurricula, ebenso in 62,5 Prozent der Grund- und in 75 Prozent der Realschulen. Es wäre zu überdenken, ob in den verbleibenden 37,5 Prozent beziehungsweise 25 Prozent der Grund- und Realschulen das Erstellen eines Sozialcurriculums angeregt werden kann – jedoch stellt dieses wie erwähnt eine freiwillige Profilierung der Schulen dar. Positiv ist zu vermerken, dass insgesamt 31 der 36 Schulen über einen Ansprechpartner zum Thema Gewalt verfügen.

2.3 Thematisierung von Gewaltprävention an den Schulen

Betrachtet man über die verschiedenen Schularten hinweg die Anzahl der Schulen, die Gewalt innerhalb des Stundenplans thematisieren, so lässt sich eine deutlich abnehmende Tendenz von der ersten Klasse über die Sekundarstufe bis zur Oberstufe feststellen. An den Grund- und Sonderschulen thematisieren in der 1. und 2. beziehungsweise in der 3. und 4. Klasse 16 beziehungsweise 17 Schulen Gewaltprävention (siehe Abbildung 2). Dies ist mit vier Fünftel der überwiegende Anteil der 20 Grund- und Sonderschulen. Lediglich eine der Grund- sowie eine der Sonderschulen sprechen dieses Thema von der 1. bis zur 4. Klasse nicht an.

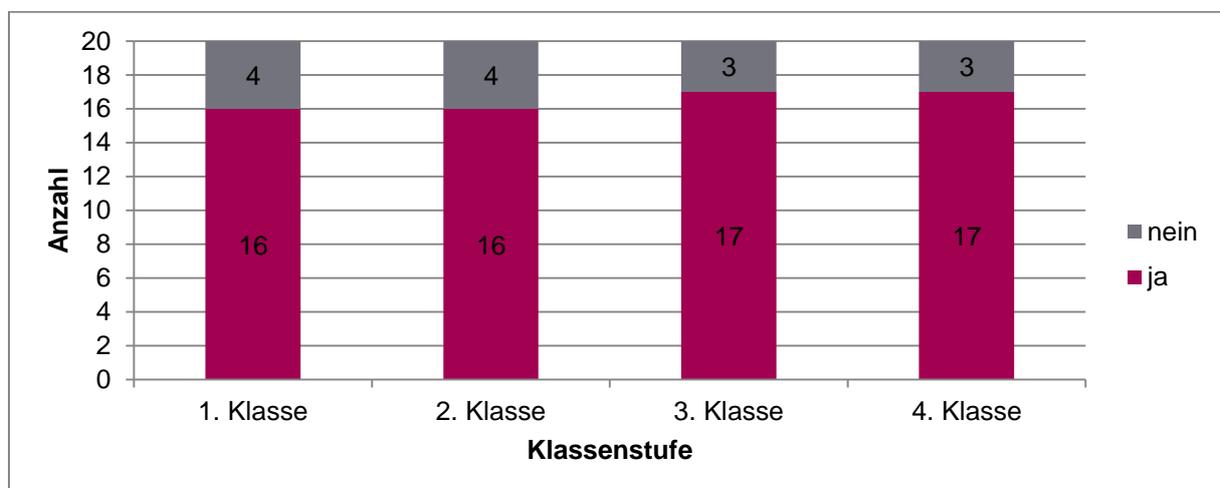


Abbildung 2: Thematisierung von Gewaltprävention in Grund- und Sonderschule

Der Anteil der Schulen, die Gewalt thematisieren, geht im Verlauf der Sekundarstufe zurück (siehe Abbildung 3). Von den Gemeinschafts-, Real- und Sonderschulen, der Gesamtschule sowie von den Gymnasien thematisieren noch circa zwei Drittel in der 5. Klasse Gewalt. Dieser Anteil sinkt bis zur 10. Klasse auf ein Viertel, wobei der Anteil von der 5. bis zur 9. Klasse etwa gleich bleibt.

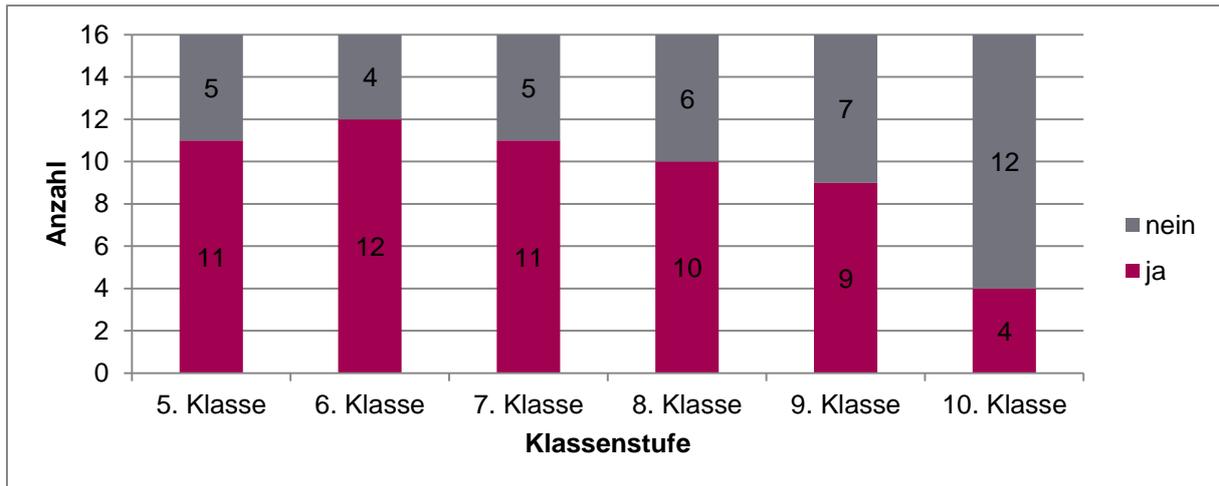


Abbildung 3: Thematisierung von Gewaltprävention in Gemeinschafts-, Real-, Gesamt-, Sonderschule und Gymnasium

Von der 1. bis zur 3. Jahrgangs- beziehungsweise Kursstufe in der Gesamtschule und in den Gymnasien sinkt der Anteil noch weiter (siehe Abbildung 4). Lediglich die Gesamtschule thematisiert Gewalt noch. Laut aktuellen Studien steigt die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen ab dem Alter von 12 Jahren an und sinkt dann ab dem Alter von 15 bis 16 Jahren wieder (vgl. Meier & Tillmann, 2000). Zudem können Fuchs et al. zeigen, dass Gymnasien von Gewalt augenscheinlich vergleichsweise weniger betroffen sind als andere Schularten (vgl. Fuchs et al., 2009, S. 24) beziehungsweise, dass sich in der Oberstufe kaum noch Vorfälle ereignen (vgl. Hurrelmann & Bründel, 2007, S. 67). Die Ergebnisse der Umfrage spiegeln genau diesen Befund wider: Prävention wird zu Recht überwiegend vor dem kritischen Alter durchgeführt und findet in den höheren Klassenstufen nur noch in geringerem Maße statt.

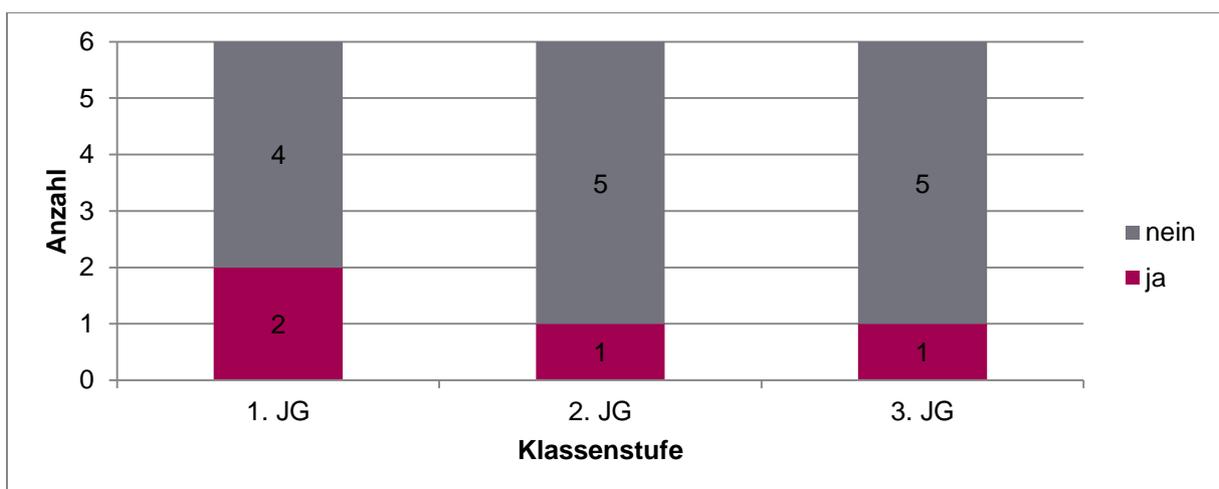


Abbildung 4: Thematisierung von Gewaltprävention in Gesamtschule und Gymnasium

Betrachtet man über alle Schularten hinweg die durchschnittliche Anzahl der Stunden, in denen Gewaltprävention außerhalb des Bildungsplanes pro Schuljahr thematisiert wird, so

zeigt sich folgende Tendenz: Von der 1. bis zur 4. Klasse steigt die mittlere Stundenzahl von ca. 15 auf 18 an und fällt dann in der 5. Klasse auf etwa 12 Stunden ab (siehe Abbildung 4). Bis zur 10. Klasse sinkt sie kontinuierlich auf circa 5 Schulstunden.

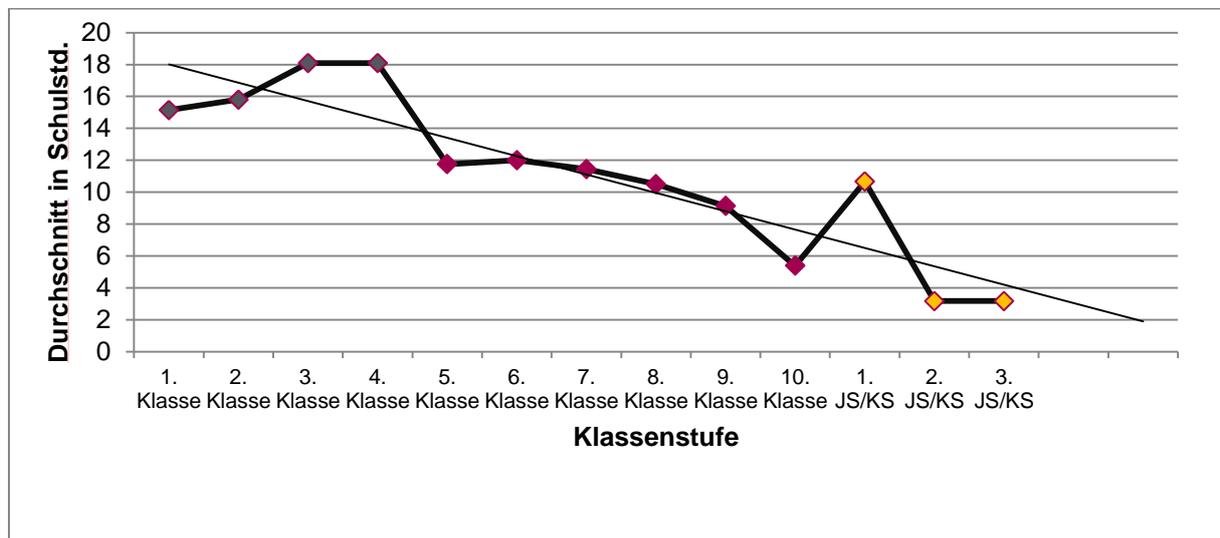


Abbildung 5: Durchschnittliche extracurriculare Thematisierung von Gewaltprävention in Stunden in allen Schularten über die Klassenstufen hinweg

In der ersten Jahrgangs- beziehungsweise Kursstufe ist ein starker Anstieg zu verzeichnen, was aber damit zusammenhängt, dass eine Schule mit durchschnittlich 56 Stunden eine sehr hohe Schulstundenangabe macht. Ansonsten sinkt die Schulstundenzahl bis zur 3. Jahrgangs- beziehungsweise Kursstufe noch weiter auf durchschnittlich 3 Schulstunden pro Schuljahr, in denen das Thema Gewalt behandelt wird. Auch hier decken sich die Ergebnisse mit dem, was aus den Studien hervorgeht, sodass zumindest die Verteilung der Thematisierung über die einzelnen Klassenstufen hinweg nicht interventionsbedürftig ist. Ob insgesamt die jeweilige Anzahl der Schulstunden ausreichend ist, kann auf Basis dieser Ergebnisse nicht gesagt werden. Bei der Analyse muss jedoch bedacht werden, dass sich das verpflichtende Stundenkontingent in der Grundschule beispielsweise von dem im Gymnasium beziehungsweise generell von dem weiterführender Schulen unterscheidet. Je höher die Klassenstufe, desto weniger Zeit bleibt außerhalb des Stundenplanes für Gewaltprävention, da das Stundenkontingent hier höher ist.

Auf die Frage, ob im Schuljahr 2012/13 das Thema Gewaltprävention an pädagogischen Tagen, Elternabenden oder Projekttagen angesprochen wurde, geben zehn und damit ein großer Anteil der Schulen an, das Thema bei keiner dieser Veranstaltungen zur Rede gebracht zu haben. Sieben Schulen thematisierten Gewalt an Projekttagen und drei Schulen an pädagogischen Tagen. Neun Schulen nennen weitere Veranstaltungen, in deren Rahmen das Thema Gewaltprävention behandelt wurde, darunter Landschulheimaufenthalte,

Konferenzen oder Workshops. Auch intracurricular wurde das Thema verankert. So ermöglichte eine Schule die Belegung des Unterrichtsfachs „Glück“.

Was aus zahlreichen wissenschaftlichen Studien hervorgeht, ist die Tatsache, dass die Ursache für Gewalt oft in den Familien selbst liegt (vgl. Woll, 2011 vgl. Fuchs et al., 2009). Insofern ist es ratsam, die Familien, beziehungsweise Eltern beim Thema Gewaltprävention mit einzubeziehen. Die Ergebnisse dieser Umfrage zeigen, dass dies in Heidelberger Schulen bereits geschieht. 16 Schulen und damit nur etwas weniger als die Hälfte aller Schulen, thematisieren Gewaltprävention an Elternabenden.

2.4 Externe unterstützende Anbieter und weiterer Bedarf

Nicht nur die Familien beziehungsweise Eltern sind wichtige Akteure, die in die Präventionsarbeit integriert werden müssen. Um eine umfassende Präventionsarbeit leisten zu können, ist nach Schubarth (vgl. 2003) auch der Einbezug von außerschulischen Institutionen notwendig, etwa von Polizei, Jugendhilfe oder auch Kommune.

Externe Akteure, welche die Heidelberger Schulen laut eigener Aussage bei der Gewaltprävention unterstützen, sind zu einem großen Teil die Polizei – diese ist in 25 von 36 Schulen aktiv – gefolgt von Sicherheit, einem gemeinnützigen Verein, der sich mit den Themen Kriminalprävention, Opferschutz und Zivilcourage befasst, LuCa und Fairmann (zu diesen und weiteren Anbietern siehe Anhang sowie Abbildung 6).

LuCa beschäftigt sich vornehmlich in besonders geschlechtssensibler Weise mit Gewaltprävention. Sicherheit ist in 14 und LuCa in zehn Schulen präsent. Auch der Verein Fairmann, der das Thema Gewaltprävention ebenfalls geschlechtsspezifisch behandelt, und der Sportkreis sind in neun Schulen aktiv. Der Sportkreis Heidelberg versucht, sich über Sportangebote den Jugendlichen zu nähern und somit Gewaltprävention zu betreiben. Es muss abschließend jedoch noch einmal festgehalten werden, dass die Angaben auf subjektiven Einschätzungen der Befragten beruhen. Daten, die von den jeweiligen Vereinen wie Fairmann oder dem Frauennotruf selbst vorliegen, zeichnen ein zahlenmäßig anderes Bild. Demnach ist beispielsweise Fairmann in mehr Schulen aktiv als LuCa. Neben diesem Faktum der Subjektivität vs. Objektivität ist allerdings auch zu sagen, dass sich diese Einschätzungen auf das Schuljahr 2012/13 beziehen, die Daten der Vereine aber für das Kalenderjahr 2013 vorliegen. Der zeitliche Aspekt erschwert daher einen Vergleich der Daten zusätzlich und sorgt für eine gewisse Diskrepanz.

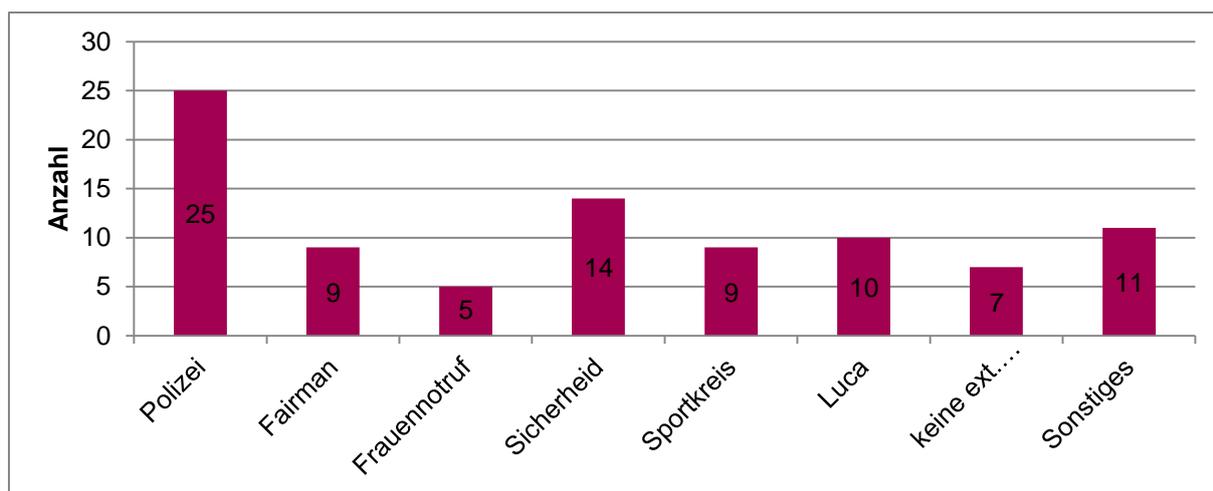


Abbildung 6: Anzahl der Schulen, die von verschiedenen externen Anbietern Unterstützung bei der Gewaltprävention erhalten

Sonstige externe Unterstützer, die von den Schulen genannt werden, sind der Förderverein, Banken, der Hort Klingenteich oder die Theaterpädagogische Werkstatt, ebenso erwähnt werden aber auch spezielle Programme und Aktivitäten wie „Selbstbewusst, Sicher, Stark“ („SeSiSta“), WingTsun, „Käfer & Co.“ von Frank Ströber und „Mutig und Stark“. Positiv ist insgesamt zu vermerken, dass alle Schulen von wenigstens einem externen Anbieter Unterstützung bei der Prävention von Gewalt erhalten.

Da 15 Schulen angeben, einen Bedarf an personeller Unterstützung zu haben, wäre den Schulen zu raten, stärker auf die Angebote dieser externen Anbieter zurückzugreifen, da diese ihre Hilfe meist unentgeltlich zur Verfügung stellen. Die entsprechende personelle Infrastruktur ist vorhanden, muss jedoch genutzt werden. Es ist möglich, dass die Schulen noch keine umfassende Kenntnis über die Existenz dieser Angebote haben. An dieser Stelle könnte das Amt für Schule und Bildung möglicherweise die Adressen an die Schulen weiterleiten, um so Kontakt herzustellen. Überdies geben elf Schulen und damit etwa ein Drittel an, es fehle noch an Material zum Thema Gewaltprävention, über das ebenfalls die genannten Anbieter verfügen. 9 Schulen wünschen sich mehr beratende Hilfeleistungen. Auch diesem Wunsch können die Anbieter gerecht werden. Ebenso häufig wird finanzielle Unterstützung gewünscht. Einen intensiveren Austausch der Schulen untereinander würden sechs Schulen begrüßen. Es existiert hier offenbar ein großer Bedarf an Information und Netzwerkaktivität. So äußert eine Schule den Wunsch, an Netzwerken mit anderen Schulen mitwirken zu wollen.

Auch hier können die betreffenden Ämter aktiv werden und auf Basis der Ergebnisse dieser Umfrage den Schulen, in denen bisher wenig zum Thema Gewaltprävention erfolgt ist, die Kontaktdaten der Schulen nennen, die sich intensiv mit dem Thema befassen.

Splittet man die Bedarfe weiter auf, so zeigt sich, dass die Berufsschulen jeweils zu 25 Prozent personelle Unterstützung und Materialien benötigen und sich außerdem einen intensiveren Kontakt zu anderen Schulen wünschen. Die Sonderschulen erbitten sich lediglich personelle Unterstützung. Auch die Gesamtschule äußert einen Bedarf an Unterstützung im personellen Bereich. Hilfreich für eine der beiden Gemeinschaftsschulen wäre vor allem finanzielle und personelle Unterstützung. 50 Prozent der Realschulen möchten weitere Unterstützung; sie würden mit je 40 Prozent Materialien und Beratung bevorzugen, zu einem geringeren Anteil auch mehr Austausch mit den anderen Schulen. 60 Prozent der Gymnasien fänden weitere Unterstützung wünschenswert, dagegen sehen über 60 Prozent der Grundschulen ihren Bedarf abgedeckt. Die Gymnasien, die einen Bedarf sehen, geben an, dass sie vorwiegend personelle Unterstützung (27 Prozent) und Beratung (28 Prozent) weiterbringen würde, ebenso finanzielle Unterstützung und Material (je 18 Prozent). Circa ein Drittel der unterstützungsbedürftigen Grundschulen würde vor allem gerne auf mehr personelle Ressourcen zurückgreifen können, finanzielle Unterstützung und Materialien werden zu je einem Viertel als hilfreich bewertet.

Das Hauptaugenmerk der kommunalen Verwaltungen sollte dementsprechend auf den Berufs- und Sonderschulen liegen. Wenn möglich könnten beratende Anbieter vermittelt und Materialien geliefert werden. Die Ergebnisse zeigen, dass bereits ein Austausch beziehungsweise Wissenstransfer bezüglich gewaltpräventiver Maßnahmen zwischen den Schulen stattfindet. Die verbleibende Lücke im personellen Bereich könnte durch die Schulsozialarbeit der externen Anbieter geschlossen werden.

2.5 Durchgeführte Präventionskonzepte

Ein Ziel der Befragung war es auch, Details über die konkreten extracurricularen Inhalte und Projekte zu erfahren. Hierzu wurden einige Präventionskonzepte genannt (zu diesen und weiteren Programmen siehe Anhang), wobei die Schulen angeben sollten, ob diese auch an ihrer Schule eine Rolle spielen. Überdies konnten die Schulen die drei ihrer Meinung nach wichtigsten Programme kennzeichnen. Aus den Ergebnissen wird ersichtlich, dass die meisten Schulen die Stärkung der sozialen Kompetenzen der Schüler*innen als am wichtigsten erachten (siehe Abbildung 7). An 32 Schulen werden hierzu Programme durchgeführt.

Ebenso wird von 28 Schulen das Erlernen gewaltfreier Konfliktlösung als wichtig angesehen. An 30 Schulen findet dies bereits statt. Etwas zurückhaltend gilt es die Ergebnisse zum Thema Kommunikationstraining einzuschätzen. Dies wird an 23 Schulen durchgeführt, aber nur von ca. einem Drittel als besonders wichtig erachtet. Noch deutlicher fällt das Ergebnis bei der Prävention von körperlicher Gewalt und der Krisenintervention aus – lediglich ein

Viertel der Schulen, welche diese Programme anbieten, beurteilen diese als besonders wichtig. Filme und Theater mit gewaltpräventiven Inhalten werden von 14 Schulen aufgeführt, aber nur eine Schule ist der Meinung, dass diese vorrangig wichtig sind.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob die einzelnen Problemlagen der Schulen in Bezug auf Gewalt in einer weiteren Umfrage analysiert werden sollten, um herauszufinden, ob einzelne Programme zugunsten der Stärkung anderer Programme reduziert werden könnten.

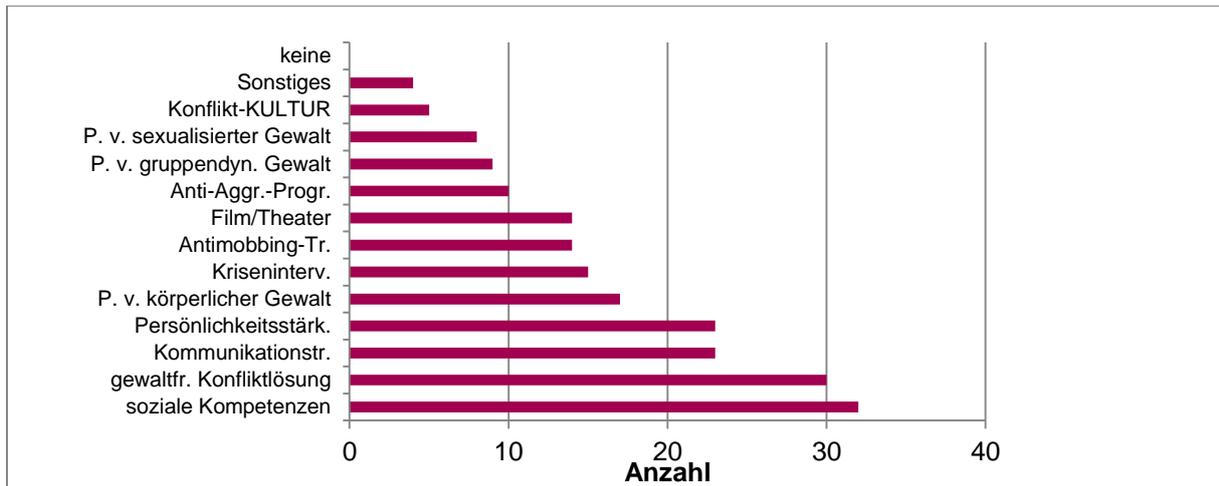


Abbildung 7: Häufigkeit der an den Schulen durchgeführten Präventionskonzepte und -inhalte

Insgesamt zeigt die Tendenz, dass viele Programme durchgeführt, aber nicht in gleichem Umfang als wichtig erachtet werden – was natürlich kein Urteil über die Qualität der Programme darstellt. Die Anbieter reagieren zudem flexibel auf die momentanen Problemlagen und passen sich mit ihren Angeboten stets den Erfordernissen an. Ein Überblick über die aktuellen Angebote ist auf den Homepages der jeweiligen Anbieter zu finden. (siehe Anlage Steckbriefe)

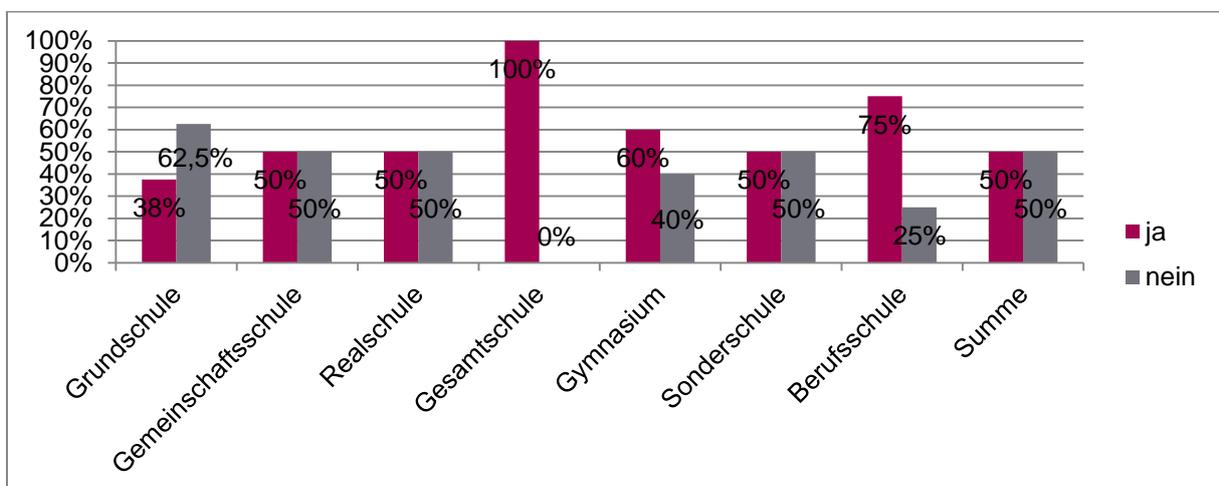


Abbildung 8: Unterstützungsbedürftige Schulen nach Schularten in Prozent

Unter der Rubrik „Sonstiges“ geben die Schulen weitere Programme wie das Heidelberger Kompetenztraining (HKT), Mediation, Selbstbehauptungstraining oder das Starterprogramm in der 5. Klasse an, die an den jeweiligen Schulen durchgeführt werden. Am Ende des Fragebogens werden von einigen Schulen überdies Programme wie das Arizona-Projekt, das woww-Projekt, das Projekt „Faustlos“ oder Streitschlichtung genannt. Außerdem wird auf die Problematik mit den neuen Medien und sogenannten sozialen Netzwerken in Zusammenhang mit der Entstehung von Gewalt hingewiesen.

Zuletzt wurde der Bedarf der einzelnen Schulen an Unterstützung allgemein ermittelt. Wie aus der Forschung hervorgeht, sind besonders die Berufs- und Sonderschulen vom Thema Gewalt betroffen. Die Ergebnisse dieser Studie haben gezeigt, dass an Berufs- und Sonderschulen insgesamt das Thema Gewalt noch zurückhaltend thematisiert wird (siehe Abbildung 8). Zwar erfolgt das Erstellen eines Sozialcurriculums auf freiwilliger Basis, es würde jedoch eine gute Grundlage für die Schulen – insbesondere bei den Berufsschulen – schaffen, auf der weitere gewaltpräventive Maßnahmen implementiert werden könnten. Da drei Viertel der Berufsschulen und eine der Sonderschule angeben, weitere Unterstützung zu benötigen, könnte dies einen ersten Schritt zur Selbsthilfe darstellen. Bei der Gesamtbetrachtung aller Schularten lässt sich jedoch keine Korrelation zwischen dem Fehlen eines Sozialcurriculums und dem Bedarf an weiterer Unterstützung feststellen.²

3 Fazit

Wie aus den Ergebnissen hervorgeht, finden an den Heidelberger Schulen bereits viele Maßnahmen und Projekte zur Prävention von Gewalt statt. Die Schulen sind sich größtenteils über die Problematik bewusst und thematisieren Gewalt sowohl im Bildungsplan als auch extracurricular. Handlungsbedarf besteht vor allem an beruflichen Schulen, die statistisch am häufigsten von Gewalt unter Schüler*innen betroffen sind, an denen jedoch bislang wenig zur Gewaltprävention stattfindet. Auch die Gesamtschule äußert Bedarf an Unterstützung. Die meisten an Schulen durchgeführten Maßnahmen zielen darauf ab, die sozialen Kompetenzen und die Persönlichkeit zu festigen sowie die gewaltfreie Konfliktlösung und die Kommunikationsfähigkeit zu verbessern. Wie bereits beschrieben

2 Insgesamt ist anzumerken, dass insbesondere die beruflichen Schulen und die Sonderschulen einigen strukturellen Problemen ausgesetzt sind, welche die Implementierung und Durchführung gewaltpräventiver Maßnahmen schwierig gestalten. So umfasst das Alter der Schülerschaft sowohl bei den Berufsschulen als auch bei den Sonderschulen eine große Spanne – viele Schüler*innen befinden sich somit nicht mehr im gewaltpräventiv kritischen Alter. In den Berufsschulen findet zudem ein geringer Teil des Unterrichtes direkt im allgemeinbildenden Bereich an der Schule selbst statt, sodass hier weniger Zeit für gewaltpräventive Maßnahmen bleibt. Auch setzt sich an der Berufsschule die Schülerschaft im Vergleich zu anderen Schulen hinsichtlich Bildung und sozialem Hintergrund deutlich heterogener zusammen. Unter den Sonderschulen sind vorwiegend die Förderschulen von Gewalt betroffen.

wurde, sind dies laut Studien die Bereiche, die für die Präventionsarbeit am wichtigsten sind. Insofern sind die Ergebnisse dieser Umfrage zu den bestehenden Maßnahmen ebenso positiv zu bewerten wie die Tatsache, dass die Eltern oft in die Präventionsarbeit integriert werden. Externe Unterstützung erfahren die Schulen meistens von der Polizei, dem Verein Sicherheit und den vom Amt für Chancengleichheit unterstützten Trägern, beispielsweise LuCa und Fairmann.

Bedarf sehen die meisten Schulen im personellen Bereich, aber auch Material zur Gewaltprävention würde vielen Schulen bereits helfen. Die Kommune kann vor allem bei der Vermittlung schulexterner Akteure, die in der Stadt Heidelberg ansässig sind und die sich mit Gewaltprävention befassen, aktiv werden. Sie kann die Implementierung weiterer sinnvoller Maßnahmen anregen und den Kontakt zwischen Schulen herstellen, die sich gegenseitig aufgrund ihrer Erfahrung mit bestimmten Maßnahmen bei der Implementierung unterstützen können.

Um den Erfolg der kommunalen Unterstützungsleistungen abschätzen und Verbesserungen vornehmen zu können, würde sich eine Evaluation nach einem bestimmten Zeitraum anbieten. Alternativ wäre eine abermalige Durchführung der Umfrage sinnvoll, um einen Vergleich zwischen dem Status Quo und dem Zeitpunkt nach den extracurricularen Hilfeleistungen der Kommune durch Netzwerkkennntnis ziehen zu können. Eine Längsschnittstudie würde sich gerade bei dem Thema der Gewaltprävention anbieten, da viele Präventionskonzepte nicht kurzfristig angelegt sind und die Wirkung erst nach einem längeren Zeitraum festzustellen ist.

Weiterhin interessant wäre die Frage, wie die Rücklaufquote der Schulen für kommende Umfragen erhöht werden kann und weshalb sich einige Schulen nicht beteiligten. Möglicherweise existieren an diesen Schulen keine Maßnahmen oder Gewalt ist an diesen Schulen kein großes Thema. Gerade in letzterem Falle wären die Daten jedoch eine wertvolle Informationsquelle für die Analyse. Da die Integration der Informationen der fehlenden Schulen ein anderes Bild zeichnen könnte, müssen die Ergebnisse dieser Umfrage vorsichtig bewertet werden. Ebenfalls eine tiefergehende Erkenntnis würde die Analyse der Ergebnisse vor dem Hintergrund der verschiedenen Stadtteile Heidelbergs liefern. Möglicherweise sind die Schulen bestimmter Stadtteile stärker von Gewalt betroffen als andere und erfordern besondere Unterstützung.

Literatur

- Bruhns, K. (2003). Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen: Gewaltbereitschaft als Geschlechterkonstruktion. In S. Lamnek (Hrsg.), *Geschlecht - Gewalt - Gesellschaft* (S. 215–230). Opladen: Leske + Budrich.
- Bubenitschek, G., Greulich, R. & Wegel, M. (2014). *Kriminalprävention in der Praxis*. Heidelberg: Kriminalistik-Verlag.
- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J. & Baur, N. (2009). *Gewalt an Schulen. 1994 - 1999 - 2004*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fuchs, M. & Luedtke, J. (2003). Gewalt und Kriminalität an Schulen. In J. Raithel & J. Mansel (Hrsg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich* (S. 161–181). Juventa Verlag: Leske + Budrich.
- Himmelrath, A. & Neuhäuser, S. (2014). *Amokdrohungen und School-Shootings. Vom Phänomen zur praktischen Prävention* (1. Aufl.). Bern: hep.
- Hitzler, R. (1999). Gewalt als Tätigkeit: Vorschläge zu einer handlungstypologischen Begriffserklärung. In S. Neckel & M. Schwab-Trapp (Hrsg.), *Ordnungen der Gewalt* (Bd. 3, S. 9-19). Opladen: Leske + Budrich.
- Jürgen Ripplinger. (o.J.). *Lernziel Sozialkompetenz: Wie Schulen soziales Lernen systematisch fördern können*. Stuttgart. Zugriff am 19.11.2014 auf http://www.bildung-staerkt-menschen.de/service/downloads/Sonstiges/Broschuere_Mehrwert_Lernziel%20Sozialkompetenz.pdf
- Lamnek, S. (Hrsg.). (2003). *Geschlecht - Gewalt - Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lembeck, H.-J., Lutz, T., Behn, S. & Müller, H. (2012). *Elternbeteiligung und Gewaltprävention in kommunalen Bildungs- und Erziehungslandschaften: Modelle und Instrumente für die Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften und Imprint: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meier, U. & Tillmann, K.-J. (2000). Gewalt in der Schule - importiert oder selbstproduziert? *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 49 , 36–52.
- Petermann, F. & Koglin, U. (2013). *Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen: Hintergründe und Praxis*. Heidelberg: Springer.
- Scherr, A. (2004). Körperlichkeit, Gewalt und soziale Ausgrenzung in der „postindustriellen Wissensgesellschaft“. In W. Heitmeyer & H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Gewalt* (S. 202–223). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schubarth, W. (2003). Formen, Möglichkeiten und Grenzen der Gewaltprävention. Schulische und außerschulische Präventionskonzepte und deren Beitrag zur Entwicklung von Konfliktfähigkeit bei Jugendlichen. In J. Raithel & J. Mansel (Hrsg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich* (S.300–316). Weinheim, München: Juventa Verlag.

- Tillmann, K.-J. (1999). *Schülergewalt als Schulproblem: Verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogische Handlungsperspektiven*. Weinheim und München: Juventa-Verlag.
- Woll, A. (2011). *Kriminalität bei Berufsschülern. Eine Replikation der voluntaristischen Kriminalitätstheorie*. Münster: LIT Verlag.
- Hurrelmann, K. & Bründel, H. (2007). *Gewalt an Schulen: Pädagogische Antworten auf eine soziale Krise*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Popp, U. (1999). Geschlechtersozialisation und Gewalt an Schulen: Geschlechtstypische Ausdrucksformen und konflikthafte Interaktionen von Schülerinnen und Schülern. In Holtappels, H. G., Heitmeyer, W., Melzer, W. & K.-J. Tillmann (Hrsg.), *Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention* (S. 207–223). Weinheim und München, Juventa Verlag.
- Bannenbergh, B. (2010). *Herausforderung Gewalt: Von körperlicher Aggression bis Cybermobbing: Erkennen – Vorbeugen – Intervenieren*. Hrsg.: Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Vorhandensein eines Sozialcurriculums in verschiedenen Schularten.....	8
Abbildung 2:	Thematisierung von Gewaltprävention in Grund- und Sonderschule.....	9
Abbildung 3:	Thematisierung von Gewaltprävention in Gemeinschafts-, Real-, Gesamt-, Sonderschule und Gymnasium.....	10
Abbildung 4:	Thematisierung von Gewaltprävention in Gesamtschule und Gymnasium...	10
Abbildung 5:	Durchschnittliche extracurriculare Thematisierung von Gewaltprävention in Stunden in allen Schularten über die Klassenstufen hinweg.....	11
Abbildung 6:	Anzahl der Schulen, die von verschiedenen externen Anbietern Unterstützung bei der Gewaltprävention erhalten.....	13
Abbildung 7:	Häufigkeit und eingeschätzte Wichtigkeit der an den Schulen durchgeführten Präventionskonzepte.....	15
Abbildung 8:	Unterstützungsbedürftige Schulen nach Schularten in Prozent.....	15

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Übersicht der Rücklaufquoten der einzelnen Schularten.....	6
------------	--	---